

Black Box Gehirn

Beatrix Langner

Neue Zürcher Zeitung, 8. 10. 2009

Mitte Juli, also sechs Wochen vor Erscheinen des hier zu besprechenden Romans, verbreiteten rechtsradikale deutsche Webseiten folgende Nachricht: «Am Rande des grössten Rechtsrock-Konzertes in der Geschichte des nationalen Spektrums in Deutschland, dem <Rock für Deutschland> am letzten Sonnabend in Gera, wurde sehr erfolgreich die Kampagne <Freiheit für Erich Priebke> eröffnet. Wir holen Dich aus dem Vergessen!» Der 96-jährige ehemalige SS-Hauptsturmführer wurde 1995 von Argentinien an die italienischen Justizbehörden ausgeliefert. Der erste von drei Prozessen, in dem sich der Deutsche für die Ermordung von 335 Männern, Frauen und Kindern in den Ardeatinischen Höhlen am 24. März 1944 verantworten musste, endete 1996 mit einem Freispruch. Die im Jahr darauf verhängte lebenslange Haftstrafe wurde später zu Hausarrest gemildert. Mit Hilfe seiner Nazifreunde darf der verurteilte Mörder sogar eine eigene deutsche Homepage betreiben. Ein Dokumentarfilm über den «Fall Priebke» von Carlos Echeverría heisst «Pakt des Schweigens». Auch diesen Sommer zogen es die demokratischen Medien der Bundesrepublik vor, der Online-Nazikampagne schweigend – und das bedeutet: widerspruchslos – das Feld zu überlassen.

Was ist geblieben von dem vollmundigen Pathos des «Nie wieder!», mit dem die deutsche Nachkriegsliteratur vierzig Jahre lang als polit-moralische Höchstinstanz der Bundesrepublik posierte? Die Hamburger Schriftstellerin Dorothea Dieckmann schweigt nicht, sie rechnet ab: mit dem notorischen Versagen der Öffentlichkeit gegenüber den Mördern und ihren frechen Enkeln. Mit einer Nachkriegsliteratur, die ihr Erbe verspielt hat. Mit einer Generation, die Idole, aber keine Helden mehr hat, für die schon am Gymnasium «die Alten von der Politfraktion» mit ihrem Nazijägersyndrom genauso alt aussahen wie deren Feindbilder, die Eichmanns und Priebkes. Wie eine tödliche Präzisionsmaschine arbeitet sich ihr Roman «Termini» durch den porösen Untergrund einer trügerischen Gegenwart, in den Bauch der Geschichte, die ihre Kinder unverdaut verschlingt wie Kronos. Am Ende wird ein Mann getötet und ein Mörder freigesprochen. Die Verbindungen zwischen den beiden Sachverhalten, die auf den ersten Blick nichts gemeinsam haben, zeichnen in den labyrinthischen Stadtplan Roms die schmutzige Blutspur einer schweigenden Komplizenschaft.

Der Bahnhof Termini, ein monströser Travertin-Säulenbau, 1938 zum Empfang des Duce erbaut, ist leitmotivischer Anfangs- und Endpunkt des Romans. In Rom, dem Herzen der abendländischen Zivilisation, liegen die Zeiten übereinandergeschichtet wie eine gigantische Torte. Marguerite Yourcenar fand die Idee zu ihrem Roman «Die Erinnerungen des Hadrian», als sie bei einem Aufenthalt in Rom 1937 durch die Via Adriana spazierte. Die empathische Vertiefung in das Seelenleben eines römischen Imperators, der beinahe genau 1800 Jahre zuvor gestorben war, verwandelte Mussolinis Rom mit einem Schlag in die spätantik erstrahlende Metropole des Hellenismus, letzte Zuflucht bärtiger Stoiker und Mekka der Pädophilen.

Einführung als literarische Technik ist das Mittel der Wahl, wenn sich Einzelschicksal und Zeitgeschichte aneinander abbilden und spiegeln sollen. Dieselbe hochsuggestive Innenperspektive benutzte Dieckmann schon in «Guantánamo» (2004), dem fiktiven Psychogramm eines terrorverdächtigen Häftlings im gleichnamigen US-Straflager. Mit hyperrealistischer Präzision führt sie den Leser diesmal mit den Augen ihrer Hauptfigur, des «Spiegel»-Reporters Ansgar Weber, durch das Netz der Strassen, Metro- und Busstationen, Hausaufgänge, Bars und Ruinenarrangements. Doch was er sieht, bleibt physiologischer Reflex, oszillierend zwischen Traum und Wirklichkeit. Unfähig zur Deutung, erkennt Weber nicht die Zeichen der Zeit. Nicht die kochende Wut junger Italiener gegen den Priebke-Freispruch. Nicht die Spur des Verbrechens bis ins eigene Fleisch. Am Ende wird er selbst zum Täter. Dorothea Dieckmanns Roman ist ein rasantes Kenotaph auf die deutsche Nachkriegsliteratur. Für ihre Hauptfigur, der «die Pflege der persönlichen Oberfläche» harte Arbeit am Ego abverlangt, ein unablässiges «Abdichten, Spannen und Straffen seiner Aussenhaut», hat Dieckmann nur tiefste Verachtung. Nach allen Regeln der Spannungsliteratur wird sie zerlegt wie eine alte Sprungfeder-matratze: ein Charakter ohne Charakter, ein Journalist ohne journalistisches Ethos, ein Schlappschwanz in Turnschuhen.

Diesem Vertreter der Generation der Dreissigjährigen mit straffer Karrierebiografie, der 1996 zum Priebke-Prozess nach Rom reist, im Justizpalast aber nie ankommt, stellen sich Priebkes Opfer nur noch als Zahlen dar, Statistiken mit vielen Nullen. Dafür hetzt er einer Titelstory über eine deutsche Schriftstellerin nach, die zuletzt in Rom lebte, 1974 unter mysteriösen Umständen für tot erklärt worden war und unerkant in einem Mietshaus wohnen soll. Der Kartenleger und Wahrsager Walter Haymon soll ihm helfen, sie zu finden. Wer übrigens bei der kapriziösen Literatin namens Lydia Marin an

Ingeborg Bachmann denken möchte, liegt nicht ganz falsch. Es war die unerträgliche Resistenz der deutschen Nazigesinnung, die Schriftsteller wie Bachmann, Kaschnitz oder Koeppen nach Rom trieb. Die Kultbücher der «antifaschistischen Kriegskinder» sind für Ansgar Weber die morbide Blüte einer Ruinengesellschaft, die ihm nichts mehr sagt. Stattdessen wünscht er sich nichts dringender als «das Ende all der Alten, das Ende der Vergangenheit, Priebkes Ende».

Wie eine Black Box versiegelt sein Gehirn die politische Wirklichkeit des Jahres 1996. Gehetzt von den Furien seiner fixen Ideen, folgt er dem alten Wahrsager zur Via Appia Antica und verirrt sich prompt in den Fosse Ardeatine, dem Tatort des Massakers von 1944. Die Black Box Gehirn wird zur Dunkelkammer der Vergangenheit. Weber sinnt auf Rache – ausgerechnet an dem homosexuellen Wahrsager. Haymon ist die zweite Hauptfigur des Romans, ein Verkäufer von Träumen, triebhaft und illusionslos seiner maroden Leiblichkeit ausgeliefert, ein Typ wie aus einem Film von Pasolini, poetisch und anrührend erzählt. Auch seine Welt, das erotisierend glühende Rom, die Stadt von Pasolini, Hadrian und Mark Aurel, ist verkommen zur Abbruchlandschaft billiger Träume: Touristenmagnet, Fernsehkulisse und Pornofilmset. Das Forum Romanum ein «Schlachtfeld» und «Kriegsschauplatz» der Schwulen, Kleinkriminellen und Dealer, auf dem der alte Zauberer (hier müssen wir raten) seinen wahren Mörder trifft, einen bildschönen amerikanischen Burschen.

Priebkes Freispruch von 1996, die Kampagnen von 2009 sind schallende Ohrfeigen ins Gesicht der deutschen Öffentlichkeit, doch niemand will die Wange hinhalten. Haben wir wirklich nichts gelernt aus den Büchern der «Grass, Weiss, Bachmann, Celan, Lettau, Richter, Hildesheimer undsoweiter», ist das Projekt der politischen Aufklärung gescheitert, wie Dorothea Dieckmann nahelegt? «Termini», das ist die Pathogenese der veruntreuten Erinnerung, Endstation einer zum diskursiven Ornament verkommenen Vergangenheitsbewältigung – und ein erstklassiger psychologischer Krimi, parodistisch versetzt mit dem Talmiglanz des Infotainments. Das Spurenlegen und -verwischen, die Projektionen eines derangierten Gehirns auf die Stadtlandschaft des sommerlich kollabierenden Rom – all das macht diesen grandios verdichteten Roman zu einer Höllenfahrt durch die falschen Wirklichkeiten der Traumfabriken und Redaktionskonferenzen.